

SIGNATUREN  
DER MODERNE 04

# Thomas Mann, *Der Tod in Venedig* und die Grenzgänge des Erzählens

Interkulturelle Analysen

**ALEXANDER HONOLD, ARNE KLAWITTER (HG.)**





# **Signaturen der Moderne**

**Herausgegeben von Andrea Bartl, Christof Hamann  
und Alexander Honold**

**Bd. 4**

Alexander Honold, Arne Klawitter (Hg.)

**Thomas Mann,  
*Der Tod in Venedig*  
und die Grenzgänge  
des Erzählens**

Interkulturelle Analysen

Schwabe Verlag

Die Publikation wurde unterstützt vom Deutschen Seminar der Universität Basel.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschließlich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Abbildung Umschlag: Susanne Kuhlendahl: Der Tod in Venedig.

Knesebeck Verlag 2019; Copyright© 2019 Susanne Kuhlendahl, Knesebeck Verlag.

Gestaltungskonzept: icona basel gmbH, Basel

Cover: Kathrin Strohschnieder, stroh design, Oldenburg

Layout: icona basel gmbh, Basel

Satz: 3w+p, Rimpär

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-4578-8

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4579-5

DOI 10.24894/978-3-7965-4579-5

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche.

Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

[rights@schwabe.ch](mailto:rights@schwabe.ch)

[www.schwabe.ch](http://www.schwabe.ch)

# Inhalt

<i>Alexander Honold, Arne Klawitter: Grenzgänge des Erzählens: Der Tod in Venedig in (inter-)kulturellen Analysen</i> .....	7
---	---

## Raumordnungen

<i>Alexander Honold: Handeln und Leiden, Sprechen und Denken. Liminals Erzählen in Thomas Manns Venedig-Novelle</i> .....	17
<i>Arne Klawitter: Den «biologischen Verfall vor den Augen der Welt» darstellen. Der hygienisch-klimatologische Diskurs in Thomas Manns Der Tod in Venedig</i> .....	41
<i>Thomas Schwarz: Tropische Insularität. Zum Einfluss der Geographie von Insel und Lagune auf Aschenbachs letzter Reise</i> .....	59

## Blickverhältnisse

<i>Thomas Pekar: Zur Bedeutung der Blicke in Thomas Manns Novelle Der Tod in Venedig</i> .....	77
<i>Katrin Bedenig: Zur Funktion der Farben in Der Tod in Venedig</i> .....	91
<i>Tobias Schickhaus: Doppelte Optiken. Gattungstraditionen und erzähltes Wissen um Thomas Manns Der Tod in Venedig</i> .....	105
<i>Mashiro Ito: Frauenbilder und das «Weibliche» in Thomas Manns Erzählung Der Tod in Venedig</i> .....	123

## Rezeptionsweisen

<i>Pornsan Watanangura: Von der Literatur zur Leinwand: Künstlerproblematik und Musikästhetik in Thomas Manns Der Tod in Venedig</i> .....	139
<i>Yahya Elsaygh: Luchino Viscontis Morte a Venezia und ihre Folgen für die ostdeutschen Thomas-Mann-Verfilmungen</i> .....	153
<i>Yoshiko Hayami: Ein «vorweggenommene[r] «National-Sozialismus»? Nietzsche-Rezeption im Tod in Venedig und ihre Entwicklung in den 1930er Jahren</i> .....	163

*Christopher Schelletter: Zur Intertextualität homoerotischen Erzählens  
in Thomas Manns *Der Tod in Venedig* und Mishima Yukios  
Bekenntnisse einer Maske* ..... 181

Die Autorinnen und Autoren ..... 205

# Grenzgänge des Erzählens: *Der Tod in Venedig* in (inter-)kulturellen Analysen

Alexander Honold, Arne Klawitter

Moderne Klassiker, unter die Thomas Manns Novelle *Der Tod in Venedig* (TiV) von 1912 zweifellos zählt, bilden nicht nur prägnante Meilensteine des literarischen Gedächtnisses, sie stellen auch immer wieder aufs Neue die Kulturtechniken des Lesens, des kulturellen Verstehens und kontextuellen Verbindens vor Herausforderungen – zumal, wenn der geschichtliche Abstand zum Text auf über ein Jahrhundert angewachsen ist und wenn insbesondere für kulturell anders sozialisierte LeserInnen viele der intertextuellen Anspielungen und geschichtlichen Voraussetzungen des Werkes nur mehr mit erheblichem Aufwand zu entschlüsseln sind.

Was heißt es, Thomas Manns *Venedig*-Novelle im 21. Jahrhundert und in einem Kontext interkultureller Literaturwissenschaft zu entfalten? Dies war der Ausgangspunkt einer als Lektüre-Workshop angelegten Tagung, die im Herbst 2019 von GermanistInnen mehrerer japanischer und schweizerischer Universitäten an der ETH Zürich sowie an der Universität Basel veranstaltet wurde. Vorge stellt und gemeinsam debattiert wurden wissenschaftliche, topologische, ideologiekritische, narratologische, intermediale, ästhetische und poetologische Lektüren des Textes. Auf übergreifende Perspektiven ausgerichtet, wurden Zugänge zu den Raumstrukturen der Novelle eröffnet, zu den in ihr inszenierten Blickverhältnissen und zu den in ihr angelegten oder von ihr ausgelösten Rezeptionsvorgängen. Obwohl die Veranstaltung chronologisch noch deutlich ‹vor Corona› lag, waren gleichwohl auch die infektiologischen und epidemiologischen Diskurslinien des Textes in vielen der Überlegungen präsent, denn kaum eine Interpretation könnte verbindlich auf die Gesamtgestalt des Textes abzielen, ohne die engen, intrinsischen Verflechtungen von Kunst, Leidenschaft und Krankheit in der Novelle materialiter nachzuzeichnen.

Die einzelnen Beitragenden stellten in ihren Impulsreferaten Möglichkeiten einer Anwendung verschiedener Theorien auf den Text vor. Die Verfilmung durch Luchino Visconti (1971) ermöglicht auch eine interdisziplinäre Einbeziehung von Medien- und Filmstudien (Pornsan Watanangura, Yahya Elsaygh). Aus biopolitischer Perspektive rücken vor allem die Krankheit und die Hygiene in den Blickpunkt (Arne Klawitter), während die Sozioanalyse den als bürgerlichen Künstler geschilderten Protagonisten Aschenbach untersucht, dessen Genealogie und Lebensweise in München eine bürgerliche Solidität und Schichtzugehörigkeit verbürgen soll (Thomas Pekar). Thomas Manns kulturelle



Semantisierung von Elementarräumen wurde von Alexander Honold anhand der Fließdynamik und des liminalen Gegeneinanders von topographischen Aggregatformen und erzählten Bewusstseinszuständen in der Novelle nachgezeichnet, was auch methodologische Anschlüsse an die Debatten um Ecocriticism und Klimatheorie ermöglicht. Die postkoloniale Kritik, wie sie von Thomas Schwarz in Anschlag gebracht wurde, wendet das Verfahren der kontrapunktischen Lektüre an und fragt, wie Venedig bei Thomas Mann orientalisiert und tropikalisiert wird. Weitere Studien widmeten sich aus unterschiedlichen Perspektiven der Gender-Konfiguration (Mashiro Ito, Yoshiko Hayami) und der Homoerotik (Thomas Pekar).

Thomas Manns *Venedig*-Novelle gilt heute als Inbegriff der «Fin-de-Siècle-Stimmung» (Gumbrecht 2011) und als exemplarisches Narrativ einer Midlife-Crisis (Bauer 2015). Der Text nimmt in der Werk- und Entwicklungsgeschichte des Autors eine intertextuelle Scharnierstelle ein (Jahraus 2009), die vom Frühwerk der Jahrhundertwende und seinen ästhetizistischen Tendenzen (*Décadence*, Künstler-Bürger bzw. Geist-Leben-Gegensatz) zu einer stärker sozioanalytisch ausgerichteten Schreibphase der literarischen Aufdeckung konstitutiver Grundwidersprüche in der individuellen wie gesellschaftlichen Triebökonomie führt (vgl. Renner 1987; Kurzke 2010). Zum leitenden Paradigma dieser mittleren Werkgruppe, welcher neben *TiV* auch der *Zauberberg*, die Romantetralogie *Joseph und seine Brüder*, der Goethe-Roman *Lotte in Weimar* sowie die Künstlerbiographie des *Doktor Faustus* zugerechnet werden, wird die ironisch-kritische Selbstbefragung des von einer außerordentlichen Verführungsdynamik heimgesuchten Leistungsethikers, dessen bürgerliche Lebensbilanz ins Wanken gerät. Vom autobiographisch grundierten Material einer unterdrückten Homoerotik ausgehend (Detering 1994; vgl. Willis 2017), wird anhand einer anfallsweise auftretenden Episode von «Knabenliebe» des alternden Schriftstellers Gustav von Aschenbach das grundlegendere, in der Freud'schen Psychoanalyse adressierte Problem einer Wiederkehr des Verdrängten aufgegriffen (Dierks 1991), das sich in Thomas Manns kulturgeographisch bedachtvoller Platzierung des Geschehens am Schwellenraum der Lagunenstadt mit der Evokation außer-europäisch-«asiatischer» Kultureinflüsse verbindet (Elsaghe 2000). Wie die als Infektionsphantasma aufgebotene Cholera (Rütten 2005) und der als Triebverkörperung evozierte Tiger sind auch die dionysischen Elemente kulturgeschichtlich asiatisch-orientalischen Ursprungs; sie dienen in der Novelle zur Thematisierung des ambivalenten, aus Abwehr und Verlangen gleichermaßen gespeisten Verhältnisses gegenüber dem Fremden.

Der Text ist nicht von ungefähr wiederholt Gegenstand systematischer Einführungs- und Grundlagenwerke geworden (Bahr 1991/2005; Ritter 1998; Baron/Sautermeister 2003), versammelt er doch auf verdichtetem Raum zentrale Mann'sche Gestaltungsphänomene wie die Leitmotivtechnik (z. B. in der Hermesfigur), die geistesgeschichtliche Rezeption von antiker Philosophie und My-

thos (Platon, Dionysos), die durch Leistungsökonomie und Triebabwehr bestimmte Künstlerproblematik (mit symbolischen Referenzen auf Wagner, Nietzsche und Mahler), das Spannungsverhältnis von dramatischer und novellistischer Handlungsführung sowie die widersprüchliche Kooperation zwischen Erzählerinstanz und (partiell intern fokalisierter) Hauptfigur. Während quellenphilologische, wissensgeschichtliche und diskursanalytische Studien die intertextuellen und interdiskursiven Bezugnahmen des Textes herausgearbeitet haben, haben sich textimmanente und didaktische Darstellungen auf die Nachzeichnung der diegetischen Mechanismen der Novelle fokussiert, so dass in der aktuellen Forschungslage ein bemerkenswerter Hiat zwischen *close readings* und kulturwissenschaftlichen Kontextualisierungen zu verzeichnen ist (vgl. auch den Hg.-Kommentar von Reed/Herwig zur Novelle in der *GKFA*).

Der vorliegende Band setzt sich zum Ziel, materialnahe Verbindungen zwischen den skizzierten Haupttendenzen der Forschung zu schaffen, indem die interkulturelle Dimension der Literaturvermittlung zum Ausgangspunkt einer systematischen Rekonstruktion der Textualität von Thomas Manns Novelle genommen wird. Gerade in der Germanistik im internationalen und interphilologischen Kontext ist der *TiV* aufgrund seines Verdichtungsgrades und seiner vielfältigen Anschlüsse ein ebenso gefragter wie herausfordernder Studiengegenstand. In mehreren asiatischen Ländern (besonders in Japan und Thailand) besteht traditionell eine hohe ästhetische Wertschätzung für die Literatur Thomas Manns. Vorwiegend wird das Werk Thomas Manns dabei bislang auf das Paradigma realistischen Erzählens und die autobiographische Deutungsperspektive fokussiert. Doch fehlt es für interkulturell ausgerichtete Studien sowohl an einer methodisch aktuellen textanalytischen Kommentierung wie auch an der Ausarbeitung weiterführender kulturwissenschaftlicher Perspektiven und Diskussionsanstöße.

In der japanischen Germanistik hat sich seit mehreren Jahren eine Gruppe von Forscherinnen und Forschern zusammengeschlossen (Klawitter, Pekar et al.), in der Ansätze zu einer methodenpluralistischen intertextuellen Erschließung von *TiV* entwickelt worden sind – mit dem Ziel, anhand dieses Textes ein paradigmatisches textanalytisches Kompendium für das Germanistikstudium unter interkulturellen Vorzeichen zu erarbeiten. Die Gruppe kann an vielfältige Vorarbeiten anschließen, welche die Bedeutung der *Venedig*-Novelle in Japan unterstreichen. Die erste Übersetzung stammt aus dem Jahr 1939, die letzte aus dem Jahr 2007. Erwähnenswert ist auch der Einfluss Thomas Manns auf japanische Schriftsteller: von Yukio Mishima über Kenzaburo Oe und Yoko Tawada bis Haruki Murakami (Oguro 2016, S. 8–11). Die allgemeine Rezeption Thomas Manns in Japan setzte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein, seit den 1920er Jahren gibt es japanische Übersetzungen verschiedener seiner Werke. Nach einer Latenzphase während des Zweiten Weltkrieges intensivierte sich die Rezeption in der Folgezeit wieder (Oguro 2004a, 2004b; Shitahodo/Scheiffele

2009). In den 1970er Jahren wurden die *Gesammelten Werke* Thomas Manns in einer japanischen Übersetzung herausgegeben. Eng verbunden mit diesem Projekt ist die japanische Forschung zu diesem Autor. Seit 1989 gibt es einen Arbeitskreis für Thomas-Mann-Forschung, der sich zu regelmäßigen Kolloquien trifft, von denen bis heute mehr als hundert durchgeführt wurden. Trotz einer starken japanischen Binnenforschung sind die Beiträge aus Japan zur internationalen Thomas-Mann-Forschung bislang eher schmal, sieht man ab von Kikuko Kashiwagis Untersuchung zum Essensmotiv bei Thomas Mann (2003). Deshalb war die Beteiligung von GermanistInnen aus Japan an internationalen Forschungsk Kooperationen ein Desiderat, dem die Veranstalter der japanisch-schweizerischen Tagung und die Herausgeber des hieraus hervorgehenden Bandes Rechnung zu tragen versuchen.

Der vorliegende Band stellt Lektüren, Analysen und interpretatorische Neuansätze vor, deren Gemeinsamkeit darin besteht, die Annäherung an die Novelle und den ‹Venedig-Komplex› gleichsam aus ethnographischer Distanz zu vollziehen, sich einem komplexen, räumlich-topologischen Gebilde gewissermaßen von außen nähernd. Dies verdeutlicht die erste Gruppe von Beiträgen durch die ihnen gemeinsame raumstrukturelle Herangehensweise, in der Venedig als Ort von Insel- und Exotikphantasmen, aber auch als Schauplatz von Ich-Auflösung und infektiöser Ansteckung erscheint. Im Beitrag Alexander Honolds steht dabei die liminale Erzählstrategie der Novelle im Fokus; die semantische Gewagtheit des Handlungsgeschehens wird erzähltechnisch effektiv modelliert, indem die narrative Vermittlung passagenweise zwischen auktorialer Diegese und erlebter Rede balanciert – symptomale Spur eines sich auflösenden Ich-Bewusstseins, das nicht von ungefähr im Habitus souveräner Autorschaft begonnen hatte. Im Anschluss daran untersucht Arne Klawitter, wie der hygienisch-klimatologische Diskurs Thomas Manns Novelle begleitet und bedingt, indem er unter Bezugnahme auf medizinisches Wissen, auf klimatische Bedingungen und geographische Gegebenheiten die Erhaltung gesundheitsfördernder Maßregeln begründet, deren Vernachlässigung letztlich Aschenbachs Tod erklärt. Dazu liest Klawitter die Erzählung im Kontext einer breit angelegten Gesundheitskampagne, in der das menschliche Leben zum Objekt einer umfassenden Biopolitik und der Hygiene gemacht und einem flexibel anwendbaren Reflexions- und Praxismodell unterworfen wird. Während Klawitter die Stadt als einen Raum der Ansteckung thematisiert, nimmt Thomas Schwarz die ‹tropische Insularität› in den Blick und fragt, wie sich die Wahl eines insularen Raums in seiner Opposition zum kontinentalen Europa als Handlungsort auf die Erzählung auswirkt. Dabei zeigt er, wie die insulare Enge der Innenstadt von Venedig die Verbreitung der Cholera in besonderer Weise befördert und für Aschenbach zu einer Falle werden lässt, aus der es für den Protagonisten kein Entrinnen gibt.

Die Beiträge des zweiten Themenkreises widmen sich den Blickverhältnissen in Thomas Manns Novelle. Thomas Pekar konzentriert sich zu Beginn auf

die Blickordnung der Novelle, insbesondere auf den schauenden Aschenbach und den von Tazio zurückgeworfenen Blick, der bereits die tödliche Dimension antizipiert, die in den erotisch-faszinierten Blicken Aschenbachs mitschwingt. Katrin Bedenig geht in ihrem Beitrag der Funktion der Farben in *Der Tod in Venedig* nach. Ausgehend von der Beobachtung, dass die Hauptfigur an drei entscheidenden Punkten der Handlung von Figuren mit rotem Attribut begleitet wird, ergründet Bedenig die Rolle jener unheimlichen Figuren, die wie warnende Wächter am Ein- bzw. Übertritt in gefährliches und todbringendes Gebiet positioniert sind. Die auffällige Präsenz der Nicht-Farben Weiß, Grau und Schwarz erkläre sich wiederum daraus, dass die Novelle keineswegs eine lebensfreudig-ideale Farbharmonie inszeniere, sondern durch den Verzicht auf bunte Farben das Gefährvoll-Unheimliche sowie der Verlust des Lebens bewusst gemacht würden.

Mittels einer ‹doppelten Optik› auf ästhetische Form und Erzählfunktion betrachtet Tobias Schickhaus aus kultur- und wissenssoziologischer Perspektive die impliziten Gattungstraditionen und das erzählte Wissen in Thomas Manns Novelle: Wie wird kulturelles Wissen literarisch gestaltet? In diesem Zusammenhang werden die Strategien mehrdeutig gezielter Leselenkung und -steuerung ins Blickfeld gerückt, die dem Unterhaltungszweck und gleichermaßen einem Qualitätsanspruch dienen. Mashiro Ito, deren Beitrag diesen Themenkomplex abschließt, beleuchtet die in der Forschungsgeschichte lange marginalisierten Frauengestalten bei Thomas Mann und versucht zu klären, inwieweit die Frauenbilder als Projektionen des Selbstbildes Thomas Manns aufgefasst werden können. Besondere Aufmerksamkeit schenkt sie dabei den von Thomas Mann selbst vorgenommenen Geschlechterzuschreibungen im Bereich des Politischen, vor allem was das politische System der Demokratie und den Nationalsozialismus betrifft.

Der dritte Themenkreis befasst sich mit den unterschiedlichen ‹Rezeptionsweisen› der Novelle unter Einbeziehung intermedialer Aspekte und wird von Pornsan Watanangura eröffnet, die in ihrem Beitrag der Transformation des literarischen Textes zu einem publikumswirksamen Kinofilm nachgeht. Die Verschiebung des medialen Darstellungsproblems bei Luchino Visconti hat zur Folge, dass der Protagonist im Film nicht als Schriftsteller, sondern als Komponist in Erscheinung tritt. Watanangura erörtert im Einzelnen, wie dadurch der Zwispalt des Künstlers zwischen dem äußeren Leben und seinen ästhetischen Zielen auf neue Weise ins Licht gesetzt wird und wie in der Verfilmung musikästhetische Probleme zum Tragen kommen. Yahya Elsaygh, der sich ebenfalls mit Viscontis Erfolgsfilm beschäftigt, zeigt die Wirkungsmächtigkeit auf, die von *Morte a Venezia* (1971) für die ostdeutschen Thomas-Mann-Verfilmungen ausging, und verdeutlicht anhand von filmtechnischen Details, inwieweit Egon Günthers Verfilmung von *Lotte in Weimar* (1975) hinter der italienisch-britischen Produktion zurücksteht.

Ausgehend von der Auseinandersetzung Thomas Manns mit dem Faschismus während der 1930er Jahre in Tagebüchern und Reden weist Yoshiko Hayami nach, auf welcher Grundlage der Schriftsteller im *Tod in Venedig* einen «vorweggenommenen ‹Nationalsozialismus›» erblicken konnte, wozu die deutschsprachige Nietzsche-Rezeption aufgerollt wird. Folgt man der Philosophie Nietzsches, dann ließe sich der Konflikt der Novelle zwischen dem Apollinischen (Form, Ordnung, Schein, Geist, das Prinzip der Individuation) und dem Dionysischen (Chaos, Eros, Tod, Rausch, Abgrund, die Einheit der Natur, die Einheit des Lebens) verorten. Die Kunst erzeugt aus dem Chaos einen ‹schönen Schein›, so dass der Künstler zum Mittler zwischen dem Dionysischen und dem Apollinischen werden kann, was ihn aus philosophischer Perspektive zum Widerständler gegen den Faschismus aufwertet. Abschließend lenkt Christopher Schelletter mit seinem Beitrag die Aufmerksamkeit auf die Intertextualität zwischen *Der Tod in Venedig* und der Erzählung *Bekenntnisse einer Maske* des japanischen Schriftstellers Mishima Yukio, für den Thomas Mann ein wichtiger Bezugspunkt war. Neben dem Rückgriff auf gemeinsame Topoi weist Schelletter darauf hin, wie beide Autoren sich unter anderem durch die Zitierweise einer dezidiert homoerotischen Erzähltechnik bedienen.

Wir danken herzlich dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF) für die großzügige Unterstützung der Tagung in Basel und Zürich sowie der Universität Basel für die Förderung der Publikation des vorliegenden Bandes. Die Redaktionsarbeiten wurden unterstützt von Benedikt Koller (Basel), dem ebenfalls herzlich gedankt sei.

## Literaturverzeichnis

- Bahr, Erhard: Erläuterungen und Dokumente zu Thomas Mann: *Der Tod in Venedig*, Stuttgart 1991 (Neuauf. 2005).
- Baron, Frank/Sautermeister, Gert (Hg.): Thomas Manns *Der Tod in Venedig*. Wirklichkeit, Dichtung, Mythos, Lübeck 2003.
- Bauer, Esther K.: Masculinity in Crisis. Aging Men in Thomas Mann's *Der Tod in Venedig* and Max Frisch's *Homo faber*. In: *The German Quarterly* 88/1 (2015), S. 22–42.
- Detering, Heinrich: Das offene Geheimnis. Zur literarischen Produktivität eines Tabus von Winckelmann bis zu Thomas Mann, Göttingen 1994.
- Dierks, Manfred: Studien zu Mythos und Psychologie bei Thomas Mann (Thomas-Mann-Studien 2), Frankfurt a. M. 1991.
- Elsaghe, Yahya A.: Die imaginäre Nation. Thomas Mann und das ‹Deutsche›, München 2000.
- Gumbrecht, Hans Ulrich: Stimmungen lesen. Über eine verdeckte Wirklichkeit der Literatur, München 2011.
- Jahraus, Oliver: Die Geburt des Klassikers aus dem Tod der Figur. Autorschaft diesseits und jenseits des Textes *Der Tod in Venedig* von Thomas Mann. In: Ansel, Michael/ Friedrich, Hans-Edwin/Lauer, Gerhard (Hg.): *Die Erfindung des Schriftstellers Thomas Mann*, Berlin 2009, S. 219–236.

- Kashiwagi, Kikuko: Festmahl und frugales Mahl. Nahrungsrituale als Dispositive des Erzählens im Werk Thomas Manns, Freiburg i. Br. 2003.
- Kurzke, Hermann: Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk. Eine Biographie, München 1999.
- Mann, Thomas: *Der Tod in Venedig*. Frühe Erzählungen 1893–1912. Große kommentierte Frankfurter Ausgabe (GKFA). Bd. II.1. Hg. und textkritisch durchgesehen von Terence J. Reed unter Mitarbeit von Malte Herwig. Frankfurt a. M. 2004, S. 501–592.
- Oguro, Yasumasa: Thomas Mann in Japan – Rezeption und neuere Forschung. In: Neue Beiträge zur Germanistik 3/4 (2004a), S. 143–152.
- Oguro, Yasumasa: Thomas Mann in Japan – Neue Bibliographie. In: Neue Beiträge zur Germanistik 3/4 (2004b), S. 153–277.
- Oguro, Yasumasa (Hg.): Redseligkeit und Stillschweigen in Texten Thomas Manns. In: Neue Beiträge zur Germanistik 15/1 (2016).
- Renner, Rolf Günter: ‹Der Tod in Venedig› und seine Beziehung zum Gesamtwerk Thomas Manns, Freiburg i. Br. 1987.
- Ritter, Naomi (Hg.): Thomas Mann: *Death in Venice*, Boston 1998.
- Rütten, Thomas: Die Cholera und Thomas Manns *Der Tod in Venedig*. In: Sprecher, Thomas (Hg.): Liebe und Tod – in Venedig und anderswo. Die Davoser Literaturtage 2004 (Thomas-Mann-Studien 33), Frankfurt a. M. 2005, S. 125–170.
- Shitahodo, Ibuki/Scheiffele, Eberhard: Bemerkungen zur Thomas-Mann-Rezeption in Japan. Am Beispiel literarischer und wissenschaftlicher Publikationen seit dem Zweiten Weltkrieg. In: Thomas Mann-Jahrbuch 22 (2009), S. 279–292.
- Willis, Louise: The Representation of Instinctive Homosexuality and Immoral Narcissism in Gide's *The Immoralist* (1902) and Mann's *Death in Venice* (1912). In: CLCWeb: Comparative Literature and Culture 19/2 (2017), <https://doi.org/10.7771/1481-4374.2960>.



# Raumordnungen





# Handeln und Leiden, Sprechen und Denken. Liminales Erzählen in Thomas Manns *Venedig*-Novelle

Alexander Honold

## Die *Venedig*-Novelle als werkgeschichtlicher Schwellentext

Lange, allzu lange war Thomas Mann schlichtweg der Verfasser der *Buddenbrooks*; er verbrachte das gesamte erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts auf der Suche nach dem zweiten großen Wurf, und das bedeutet auch: mit der Frage nach den Konstitutionsbedingungen literarischer Autorschaft.<sup>1</sup> Die Jahre um 1905 brachten für Thomas Mann entscheidende Schritte der sozialen Stabilisierung und Etablierung, künstlerisch und geistig freilich eine Phase der Verunsicherung, eine Inkubationszeit. Thomas Mann experimentierte, war auf der Suche nach neuen Formen und Wirkungsräumen. In seiner Selbstverortung misst er dem existenziellen Widerstreit von Geist und Leben, Kunst und Bürgerlichkeit eine sinnstiftende Erklärungskraft zu, in den literarischen Texten der Zeit nimmt der damit bezeichnete Konflikt oftmals eine tragische oder zumindest desillusionierende Wendung, wovon etwa die frühe Erzählung *Der Kleine Herr Friedemann* (1897) und sodann vor allem *Tonio Kröger* (1903) Zeugnis ablegen. Diese Figuren sind Stationen in Thomas Manns allmählicher, stufenweise vollzogener Abkehr aus dem Motivkreis von *Décadence*, Künstlerbohème und *Allotria*. Im Hintergrund garte zusehends, die *Venedig*-Novelle macht es dann öffentlich, die Wunschvorstellung, bei den Deutschen zum neuen Nationalautor zu avancieren.<sup>2</sup>

Gezielt befördern die gewählten Themen und Stoffe zwischen 1905 und 1910 die Selbstinskription in die Heroenwelt der deutschen Literaturtradition. Da gab es neben dem missglückten Debüt als Bühnenautor (in *Fiorenza*) allerlei Novellenprojekte und Romanpläne, deren Sujets ins Große zielen: eine Fürstengeschichte, der *Faustus*-Stoff, die Karriere eines Hochstaplers. Manche von ihnen hat Thomas Mann später fertiggestellt, andere, ihre Unrealisierbarkeit eingestehend, der Figur des Schriftstellers Gustav von Aschenbach übereignet. Da war ferner der Roman *Königliche Hoheit* (1909), eine in ihrem Narzissmus allzu of-

---

1 Vgl. Ansel et al. 2009.

2 Die ambivalente Identifikation Thomas Manns mit Goethe hat Peter von Matt (1978) herausgearbeitet.

fensichtliche Imagination der symbolischen Selbsterhöhung. Der glücklichen Übereinkunft von Geist und Macht, von Tradition und Geld wird hier der Boden bereitet auf eine Weise, die mit merklichen Einbußen an logischer Plausibilität und erzählerischer Spannung verbunden ist.

Erst mit der Novelle *Der Tod in Venedig*<sup>3</sup> ist Thomas Manns literarische Meisterschaft so gefestigt, dass sie die stabile kulturelle Reputation eines Autors nach sich zieht, dem von nun an auch unabhängig von jedem neu vorgelegten Einzeltext die Geltung eines Œuvres zuerkannt wird.<sup>4</sup> Thomas Mann ist insofern gleichzeitig sowohl ein Musterfall wie ein Sonderfall des von Steffen Martus treffend bestimmten Phänomens der autorengesteuerten «Werkpolitik»<sup>5</sup>, als bei ihm erst im Schutz der Werkreputation jene grenzwertigen Privatkonfessionen in fiktionaler Einkleidung möglich wurden, die ihm als bürgerlicher Persönlichkeit weiterhin durchaus verwehrt blieben. Die *Venedig*-Novelle liest sich zwar wie ein nur leicht kaschiertes Coming-out, das von Plato bis Platen eine wahre Stafette eindrucksvoller Referenzautoren homoerotischer Ästhetik aufbietet, doch verdeckt ebendiese antikisierende Traditionslinie zugleich auch wirkungsvoll das zentrale Skandalon des Textes, nämlich die von dem alternden Schriftsteller so leidenschaftlich wie ausweglos eingegangene Knabenliebe. Noch nie zuvor war Thomas Mann in seiner fiktionalen Prosa derart weit gegangen,<sup>6</sup> hatte er sich so drängend zu einem Motivkern vorgearbeitet, der die Zauberformel seines eigenen existenziellen Begehrens in sich barg. Der reife Künstler und sein schöner Jüngling bilden imaginär ein Paar, das die Anerkennung des Zusammenspiels von Gesetz und Trieb für sich in Anspruch nehmen dürfte. Auf dem Höhepunkt seiner Liebesleidenschaft tagträumt Manns Schriftsteller-Persona Gustav von Aschenbach davon, «daß die Natur vor Wonne erschauere, wenn der Geist sich huldigend vor der Schönheit neige» (555) – freilich ohne noch je mit dem angebeteten Knaben auch nur ein einziges Wort gewechselt zu haben.

Weil aber die spielerischen Züge des fiktionalen Arrangements nicht ins Explizite kippen dürfen, sind die Konfliktstränge von Dichterliebe und Arbeitskrise als grenzwertige Phänomene ganz in das innere Tagwerk der Erzählkonstruktion zurückgebogen. Die *Venedig*-Novelle fragt aufs Neue und mit einer erstaunlich konsequent vorgetragenen Pseudonaivität, was eigentlich Erzählen sei bzw. wer von wem und auf welche Weise erzählen kann und wie sich dabei Han-

3 Thomas Manns Novelle *Der Tod in Venedig* wird nach der *Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe* (GKFA) im Haupttext mit der jeweiligen Seitenzahl zitiert.

4 Vgl. hierzu v. a. Jahraus 2009.

5 Begriff nach Martus 2007.

6 Jahraus arbeitet das Skandalon der «Knabenliebe» in seiner poetologisch ausgerichteten Studie deutlich heraus, sieht es allerdings durch die Erzählhaltung im Text selbst auch schon wieder relativiert; vgl. Jahraus 2009, S. 233.

deln und Reflektieren, Tun und Leiden, Sprechen und Denken jeweils zueinander ordnen lassen.

In mehrerlei Hinsicht bildet die 1912 erschienene Novelle *Der Tod in Venedig* einen Dreh- und Angelpunkt innerhalb des Mann'schen Erzählwerks überhaupt. Sie erscheint am Höhepunkt eines Krisenjahrzehnts, dessen Beginn der Biograph Hermann Kurzke auf den mit der Eheschließung 1905 erlangten Status arrivierter Bürgerlichkeit datiert. Das literarische Schaffen drohte neben der Überlast an symbolischer Lebensführung auf schon besorgniserregende Weise zu zerfasern. Kurzke bilanziert: «Aus keiner Phase haben wir so viel Liegendebliebenes, nie Fertiggestelltes.»<sup>7</sup> Die größere Hälfte der Erzählungen (mehr als zwei Dutzend) ist vor diesem Markstein entstanden, hernach klaffen größere Lücken, was die kürzere Prosa anbelangt, und die ab den 1920er Jahren entstandenen Erzähltexte sind stilistisch recht unterschiedlich, jeweils durch längere Zeitintervalle voneinander getrennt.

Eine Schlüsselstellung in der Werkgeschichte erlangt die *Venedig*-Novelle insbesondere dadurch, dass in ihr das Erzählen selbst auf eine Weise problematisch wird, wie es weder davor noch danach jemals wieder der Fall ist. In seinem Frühwerk bevorzugt Mann zeittypisch die personenzentrierte Erzählperspektive, oder er wählt die Beobachterwarte einer objektivierenden Außensicht; gelegentlich finden sich auch die aus der klassischen Novellistik bekannten Konstruktionen einer gerahmten Erzählsituation.<sup>8</sup> In *Der Tod in Venedig* jedoch ist die Lage, was das Erzählverhalten angeht, keineswegs eindeutig. Zwar liegt von Beginn an ein auktorialer Tonfall über der Novelle, doch ist das Verhältnis der Erzählinstanz zur Hauptfigur und zu deren Erlebens- und Denkhauhalt keineswegs durchgehend verlässlich definiert. Obwohl aussagenlogisch der Protagonist auf den Erzählduktus eigentlich keinen Einfluss haben kann, entsteht bei der Lektüre zunehmend der Eindruck, das Erzählverhalten befinde sich in einer Art von stilistischer Komplizenschaft sowohl mit dem neoklassizistischen Kunstwillen Aschenbachs als auch mit der vitalistischen Gegentendenz eines erotisch bedingten Kontrollverlusts.

Wie aber kann es sein, dass die erzählerische Vermittlung sowohl den kontrollierenden wie auch den entgrenzenden Zügen in Aschenbachs Psychodynamik mit gleicher Intensität Vorschub leistet? Und warum lassen sich Figuren- und Erzählersicht trotz der, oberflächlich betrachtet, klaren diegetischen Ordnung nur so schwer voneinander abgrenzen? Wenn sich in den fünf Kapiteln dieser Novelle peu à peu eine immer verhängnisvollere Leidenschaft um die Hauptfigur zusammenzieht, die nur als eigene Krankheit zum Tode enden kann, so vollzieht sich diese wie unerbittlich abrollende Tragödie auch mit einer suggestiven Eindringlichkeit, die augenscheinlich auf Momenten empathievoller

---

7 Kurzke 1999, S. 178.

8 Honold 2002, S. 525 f.

Nähe (des Erzählvorgangs und der Lektüre) zur emotionalen Befindlichkeit des leidenden Helden basiert. Wie weit geht diese Nähe, und wo ist sie mit Sympathie gegenüber dem Tun des Protagonisten, wo hinwiederum mit Skepsis oder gar Ablehnung verbunden? In der langen und vielfältigen Interpretationsgeschichte dieser Novelle ist das Verhältnis zwischen Erzähler und Figur wiederholt Gegenstand scharfsinniger Analysen geworden,<sup>9</sup> die gerade auf das Changierende des Erzählverhaltens hingewiesen haben und dabei insbesondere den erzähltechnischen Einsatz einer bestimmten Stilfigur, nämlich der erlebten Rede, als wichtigen Gestaltungsfaktor benannt haben.<sup>10</sup> An diese Forschungslage knüpfe ich an, ohne die genutzten Erträge jeweils im Einzelnen zu benennen; was ich dabei abweichend von den bisherigen Befunden, oder über sie hinausgehend, stärker akzentuieren möchte, ist die Ästhetik des Wechselhaften, Schwankenden und Schwellenartigen, auf welche die *Venedig*-Novelle durchgängig und mit hoher Kompositionskunst gestimmt ist. Die hier vorgestellte Lektüre geht von der These aus, Thomas Mann habe mit der *Venedig*-Novelle bewusst und mit literarischem Kalkül ein Erzählen auf der Schwelle vorführen wollen, ein *liminales Erzählen*, das auch die Basiselemente literarischer Narration nochmals neu heranzieht und auf den Prüfstand stellt.

## Verhandlungen der Erzähler-Figur-Differenz

Nicht ohne Vorbedacht hat der Autor das ausgesprochen heikle Sujet seiner Novelle anhand des gewählten Schauplatzes der Lagunenstadt gerade in einem *dual* angelegten Handlungsraum – Prunkstadt und Kehrseite zugleich, immer dem Wasser nah – untergebracht. Dass eine grenzwertige, *liminale* Grundstruktur<sup>11</sup> in diesem Werk absichtsvoll angelegt ist und als Indikator des «gewagten, wenn

---

<sup>9</sup> Vgl. besonders Cohn 1983, S. 228 f.

<sup>10</sup> Grundlegendes zur erlebten Rede allgemein ist zu finden bei Pascal 1977. Zur Funktion des Stilmittels der erlebten Rede bei Thomas Mann und in der *Venedig*-Novelle vgl. Strowick 2009, S. 282 f. Für Strowick ist dieses grenzwertige, ambige Verfahren der Perspektivbildung wie kein zweites geeignet, Vorgänge der infektiösen Übertragung sichtbar zu machen: «Insofern *erlebte Rede* nicht nur ihrerseits eine Verflechtung unterschiedlicher Erzählinstanzen (auktoriale Rede, Figurenrede) darstellt, sondern aufgrund ihrer syntaktischen Eigenschaften überdies als Scharnier schneller Wechsel von Erzählperspektive und -modus fungiert, ließe sie sich als infektiöses Performativ charakterisieren.» (Strowick 2009, S. 227.) Vgl. ferner Moll 2015, der sich allerdings in seiner Einschätzung der Handhabung erlebter Rede bei Thomas Mann widersprüchlich zeigt, da er diese einerseits als Hybridisierungseffekt der «Vermischung» charakterisiert, andererseits gerade die Inszenierung sprachlicher Alterität betont (Moll 2015, S. 158).

<sup>11</sup> Zur Kategorie der Liminalität vgl. Turner 2005.